

# Zur Musik an der Wittenberger Universität vom 16. bis zum 18. Jahrhundert<sup>1</sup>

Cordula Timm-Hartmann



## EINFÜHRUNG

Im Frühsommer des Jahres 1822 reiste Carl Friedrich Zelter durch Mitteldeutschland. An Johann Wolfgang von Goethe schrieb er am 6. Juni aus Dessau: »Von Wittenberg bin ich nicht eben zufrieden hinweg gegangen. Der Herr Mus. Direktor liebt zu lesen, zu reden, zu essen und noch besser zu trinken und weiß sich nicht anzustellen. Seine Orgel ist im Verfall und sein Kalkant hat in Begleitung eines Achtgroschenstücks einige Donnerschläge ruhig ausgehalten, wie ich die Balgenkammer in Staub begraben fand. Das ganze Nest ist schimmlich worden und die große Glocke ist geborsten und schnurrt, da eilte ich dem frischen grünen Dessau zu woher mich ein guter Orgelbauer gelockt hat.«<sup>2</sup>

Was Zelter in Wittenberg vorfand, entsprach offenbar nicht mehr dem früheren Ansehen dieser Stadt, die sich im 17. und 18. Jahrhundert mit Attributen wie »Elb-Athen«, »evangelisches Jerusalem« oder »deutsches Zion« geschmückt hatte. Nach mehr als 300 Jahren war die Universität, die einst so viel von sich reden gemacht hatte, mit der Friedrichs-Universität vereinigt worden und nach Halle gezogen. An die Stelle der Universität war das Predigerseminar getreten, in dem zukünftige Pfarrer im Anschluss an das Universitätsstudium auf ihren Beruf vorbereitet wurden. Der Aufbau Wittenbergs als »Erlebnisraum«, als Erinnerungszentrum für Luther, die Reformation und den Protestantismus, stand erst am Beginn. Diesen Bedeutungsverlust spiegelte für Zelter auch das Musikleben der Elbestadt. Mit dem Rückzug der Universität war es sicht- und hörbar ärmer geworden.

Im Folgenden soll skizziert werden, welchen Platz die Musik an der Wittenberger Universität bis zum Ende ihrer eigenständigen Existenz einnahm. Dabei werden nur wenige Aspekte ausgewählt; die Bedeutung der Musik in den akademischen Festen oder Wittenberger Universitätsschriften zur Musik müssen in diesem Rahmen vernachlässigt werden.

So berühmt die Stadt Wittenberg im Verlauf der Reformation wurde, so unscheinbar stellte sie sich noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts dar. In dieser

<sup>1</sup> Dieser Text basiert auf einem Vortrag der Autorin innerhalb der Reihe »Musik hinterfragt« im Händel-Haus zu Halle am 3. Mai 2017.

<sup>2</sup> *Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1799 bis 1832*, hrsg. von Hans-Günter Ottenberg und Edith Zehm in Zusammenarbeit mit Anita Golz, Jürgen Gruß, Wolfgang Ritschel und Sabine Schäfer, München 1991, S. 711 (Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*, Münchner Ausgabe, Bd. 20.1).



eher »unansehnlichen Kleinstadt«<sup>3</sup> lebten um 1500 kaum mehr als 2.000 Einwohner. 1523 schrieb Johann Dielenberg an Johannes Cochläus, einen der erbittertsten Gegner Luthers: »Das arme elende kothige Städtchen Wittenberg, gegen Prag kaum eine Stadt dreier Heller wert, ja nicht werth, daß sie soll in deutschen Landen eine Stadt genannt werden, welche vor 20 Jahren Gelehrten und Ungelehrten unbekannt war, eine ungesunde, unliebliche Erde, ohne Weingärten, ohne Baumgärten, ohne fruchtbare Bäume, eine bäurische Kammer, rauh, Frost halb, ohne Freid, ganz kothig. Was ist doch in Wittenberg, wenn das Schloß, Stift und Schule nit wären?«<sup>4</sup>

In der Tat haben »Schloß, Stift und Schule [Universität]« dafür gesorgt, dass sich Wittenbergs Erscheinungsbild deutlich wandelte. Bedenkt man, dass die Residenz infolge des Schmalkaldischen Krieges seit 1546/47 in Wittenberg nicht mehr existierte, liegt die Verantwortung für diese Entwicklung wohl maßgeblich bei der Universität, die Kurfürst Friedrich III., der Weise genannt, 1502 als ernestinische Landesuniversität eröffnete.

Für die frühe Hinwendung der Universität zum Humanismus und damit für die Aufnahme moderner Fächer in den Lehrkanon setzte sich Georg Spalatin, der Sekretär des Kurfürsten, ein. Mit Martin Luther, Philipp Melanchthon und ihren Weggefährten und Nachfolgern wurde Wittenberg mit seiner Universität zum Zentrum der reformatorischen Bewegung und mit der Abkehr vom scholastischen System zugleich der Grund für eine Umgestaltung der *Leucorea* gelegt.

Nach der verheerenden Schlacht bei Mühlberg während des Schmalkaldischen Krieges fiel das ernestinische Kurfürstentum Sachsen und damit auch Wittenberg 1547 an den albertinischen Herzog Moritz von Sachsen. Die aus Wittenberg vertriebene ernestinische Linie gründete im Februar 1558 die *Alma mater Jenensis* als Ersatz für das verlorene Wittenberg.

Wenige Jahre zuvor war die *Leucorea* mit ihren Immatrikulationszahlen zur führenden Universität im Reich aufgestiegen: Hatte es im Gründungsjahr 416 Immatrikulationen gegeben, so war 1544 mit 814 die höchste Zahl an Einschreibungen während des 16. Jahrhunderts erreicht. Universität und Reformation hatten die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen der Stadt verändert. Deutlich erkennbar war diese Verflechtung auch an der Entwicklung Wittenbergs zu einem Zentrum des Buchdrucks: Buchdruck, Buchbinderei und Buchhandel waren maßgeblich an der Verbreitung der Reformation beteiligt.

Auch im 17. Jahrhundert – abgesehen von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges – waren die Immatrikulationszahlen der *Leucorea* überdurchschnittlich hoch. 1696 konnte sie sich nach Leipzig und Jena noch als drittgrößte

<sup>3</sup> Bernd Möller, *Deutschland im Zeitalter der Reformation* (Deutsche Geschichte 4), 4. Auflage, Göttingen 1999, S. 85.

<sup>4</sup> Gottfried Krüger, *Wie sah die Stadt Wittenberg zu Luthers Lebzeiten aus?*, in: *Luther. Vierteljahresschrift der Luthergesellschaft* 15 (1933), S. 13–32, hier S. 13.

Universität behaupten, wurde aber schon 1697 von der neu gegründeten Friedrichs-Universität Halle überholt, die sich von Beginn an zu einer ersten Konkurrenz für Wittenberg entwickelte.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sorgte die noch immer streng orthodoxe Ausrichtung der *Leucorea* dafür, dass preußische Landeskinder nicht in Wittenberg studieren durften, denn es war verboten, jemanden, »der zu gedachtem Wittenberg studiret, zu einigem Predigt-Amt, Cantorat oder Schuldienst befördern zu lassen, sondern allemahl, ehe mit denen Candidatis das Examen verrichtet, oder die Confirmationes ertheilet, von ihnen genau zu erkundigen, ob der Candidatus in Wittenberg studiret habe?«.<sup>5</sup>

Die verheerenden Auswirkungen des Siebenjährigen Krieges führten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer drastischen Abnahme der Immatrikulationszahlen, die die 150 selten überschritten.

Das Ende der *Leucorea* wurde durch die politischen Ereignisse um die Napoleonischen Kriege eingeleitet. 1813 kam der Lehrbetrieb zum Erliegen. Der Lehrkörper wünschte die Verlegung der Universität nach Dresden oder Meißen. Doch durch den Wiener Kongress 1815 änderte sich die politische Lage grundlegend: Große Teile des sächsischen Territoriums, darunter der alte Kurkreis mit Wittenberg, gelangte an Preußen. König Friedrich Wilhelm III. ordnete am 6. April 1817 die Vereinigung mit der Universität Halle an, die am 21. Juni 1817 vollzogen wurde.

## MUSIK IN DER SCHLOSS- UND UNIVERSITÄTSKIRCHE

In der Foundation, mit der Kurfürst Johann Friedrich 1536 die *Leucorea* festigte und erneuerte, erfuhr auch das Musikleben an der Schloss- und Universitätskirche einen grundlegenden Aufschwung: Unter dem Personal der Kirche werden ein Organist und sechs Sänger (*chorales*) genannt, die aus den Reihen der unbemittelten Studenten der Theologie rekrutiert werden sollten. Geleitet wurden die Chor-Sänger vom *Inspector choralis*. Er erteilte vermutlich auch den Musikunterricht für die Studenten, als nach 1558 die Reihe von bekannten Musiklehrern der *Leucorea* (unter ihnen Sixt Dietrich, Heinrich Faber oder Hermann Finck) abbrach. Die Aufgaben der Choraless umfassten neben den täglichen gottesdienstlichen Verpflichtungen die musikalische Ausgestaltung von akademischen Festakten. Erweitert wurde der Chor von Knaben der Lateinschule.<sup>6</sup>

Seit der Stiftung Friedrichs des Weisen war die Schlosskirche mit zwei Orgeln ausgestattet. Bis zum Tod des Organisten Johann Lange 1673 versah der Schlosskirchenorganist zugleich die Dienste in der Stadtkirche, anschließend übernahm zumeist der dortige Kantor auch das Orgelamt.

<sup>5</sup> Edikt des Königs Friedrich Wilhelm I. von 1726, zitiert nach: Curt Sachs, *Musikgeschichte der Stadt Berlin bis zum Jahre 1800*, Berlin 1908, S. 95.

<sup>6</sup> Walter Friedensburg, *Urkundenbuch der Universität Wittenberg*, Teil I (1502–1611), Magdeburg 1926, S. 310–311.



Abb. 1: Die Schloß- und Stifts-Kirche zu Allen Heiligen in Wittenberg  
Kupferstich von J. G. Schneider<sup>7</sup>

Aus der Bestallungsurkunde des Johann Andreas Beutel (um 1655–1713) von 1692 lassen sich die Aufgaben des Universitätsorganisten am Ende des 17. Jahrhunderts ableiten:<sup>8</sup> Der Universitätsorganist war zugleich Direktor des *Chorus Musicus* und verantwortete als solcher die Figuralmusik in der Schlosskirche. Seinen Dienst hatte er hier an Sonn- und Festtagen vor- und nachmittags zu verrichten, hinzu kamen akademische Feste wie Rektoratswahlen oder Promotionsfeiern. Neben der Orgel in der Schlosskirche stand ihm ein Orgelpositiv im Großen Saal des Universitätsgebäudes zur Verfügung. Bei universitären Festen und Hochzeiten hatte der Organist mit Instrumentalmusik aufzuwarten. Er sollte sich bemühen, seine theoretischen und praktischen musikalischen Fertigkeiten (*»in fundamento artis und im Schlagen«*) zu verbessern. Sein Unterricht sollte gründlich sein, die Studierenden aber nicht in ihren Studien beeinträchtigen. Als Besoldung standen ihm 20 Gulden im Quartal zu. Bei Doktoraten erhielt er von jedem Promovenden 12 Gulden und ein paar Handschuhe.

Da der praktische Musikunterricht für Studierende der *Leucorea* wohl empfohlen, nicht aber verpflichtend war, blieb es den Studierenden überlassen, für welchen der in Wittenberg ansässigen Musiker sie sich entschieden. In der

<sup>7</sup> In: Matthäus Faber, *Kurtzgefaßte Historische Nachricht von der Schloß- und Academischen Stifts Kirche zu Aller-Heiligen in Wittenberg*, 2. Auflage, Wittenberg 1730.

<sup>8</sup> Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Universitätsarchiv, Rep. I, 1730.

zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts haben viele von ihnen bei dem Stadtkantor Johann Ulich Musikunterricht erhalten.

## WITTENBERGER KANTOREN UND IHRE BEZIEHUNG ZUR UNIVERSITÄT

Wie andernorts auch war der Kantor der Stadtkirche zugleich Lehrer an der städtischen Schule, die in Wittenberg seit 1336 nachgewiesen ist. Nach der Reformation wurden in den Messen, Metten und Vespers der Stadtkirche, dem Zentrum des gottesdienstlichen Lebens, weiterhin lateinische Gesänge von den Schülern musiziert. So heißt es 1538 in einem Bericht: »Der schulmeister soll mit den kindern nicht stets einerlei singen, sondern mancherlei antiphon, responsoria, hymnos und andere gesenge, so rein aus der heiligen schrift genomen sein. [...] Distincte sol man psalmen und lectiones lesen und nicht ungeschickt singen. Deutsch sollen die schüler nicht singen, on allein, wenn das volk mitsinget.«<sup>9</sup>

Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts sind die Namen der Kantoren durch verschiedene Quellen bekannt. In der Regel hatte der Kantor ein Studium der Theologie hinter sich oder zumindest die philosophische Fakultät absolviert. Die meisten der Wittenberger Kantoren hatten an der *Leucorea* studiert, so auch Johann Ulich (1634–1712).

Ulich, in Leipzig geboren, erhielt an der Thomasschule seine musikalische Ausbildung. Im März 1654 schrieb er sich in die Matrikel der *Leucorea* ein und übernahm im selben Jahr die Organistenstelle in Torgau. 1657 wurde er zum Wittenberger Kantor, Lehrer der Stadtschule sowie *Director chori musici* berufen, 1674 wurde ihm das Organistenamt zusätzlich übertragen.

Zu Ulichs kompositorischem Werk gehören gedruckte Gelegenheitskompositionen für Universitätsangehörige, Geistliche Konzerte, Motetten, Arien, eine Missa und choralgebundene Orgelmusik. Außerdem verfasste er eine elementare Musiklehre.<sup>10</sup> Eine von Ulichs Kompositionen ist dem Abschied von Daniel Croner gewidmet, einem Siebenbürger Studenten, der von 1681 bis 1683 in Wittenberg studiert hatte und nun wieder in seine Heimat zog.<sup>11</sup>

Wittenberg hatte seit der Reformation große Anziehungskraft auf Theologiestudenten aus Südosteuropa, vornehmlich aus Ungarn, Siebenbürgen und der Zips, ausgeübt. Allein zwischen 1660 und 1710 haben mindestens 300 Studenten aus Siebenbürgen die *Leucorea* besucht.

Ulichs Komposition – eine siebenstrophige Aria für Canto, zwei Violinen und Basso continuo – basiert auf einem eigenem Text, dem einiges über Croner

<sup>9</sup> Zitiert nach: Emil Sehling, *Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts*, Bd. 1, Abt. 1, 1. Hälfte, Leipzig 1902, S. 703.

<sup>10</sup> Johann Ulich, *Kurtze Anleitung zur Singe-Kunst*, Wittenberg 1678.

<sup>11</sup> *Schnlicher Nachruff, mit welchem [...] Hr. Daniel Croner, von CronStadt aus Siebenbürgen [...] von der Weltberühmten Universität Wittenberg, in sein Geliebtes Vaterland zu reysen entschlossen, in folgender Musicalischer Ode, Aus sonderbahrer Wohlgezogenheit Zum stetswährenden Andencken begleiten wolte, Johann Ulich*, Wittenberg [1683], Braşov, Archiv der Honterusgemeinde.

und sein Verhältnis zur Musik zu entnehmen ist: Croner war Schüler von Ulich (»Der mich gehört bey zweyen Jahren alhier auff unsern Helicon«) und nahm seinen Unterricht neben den Vorlesungen ernst (»Doch blieb Er der Music so hold, / daß Er sich gründlich darinn übte, / Er sprach: ich schätze sie als Gold«). In Luthers Sinn hat Croner den heilsamen Einfluss der Musik erlebt:

»So recht! die Edle Kunst vergnüget, / wann Traurigkeit den Muth befällt: / Wann einer krank zur Bette lieget, / daß alle Freude scheint vergällt, / So kan Sie manchen frölich machen, / daß Er gesund kan wieder lachen. / Er selbst kan hier ein Beyspiel geben, / der schon dem Grabe nahe war [...]«

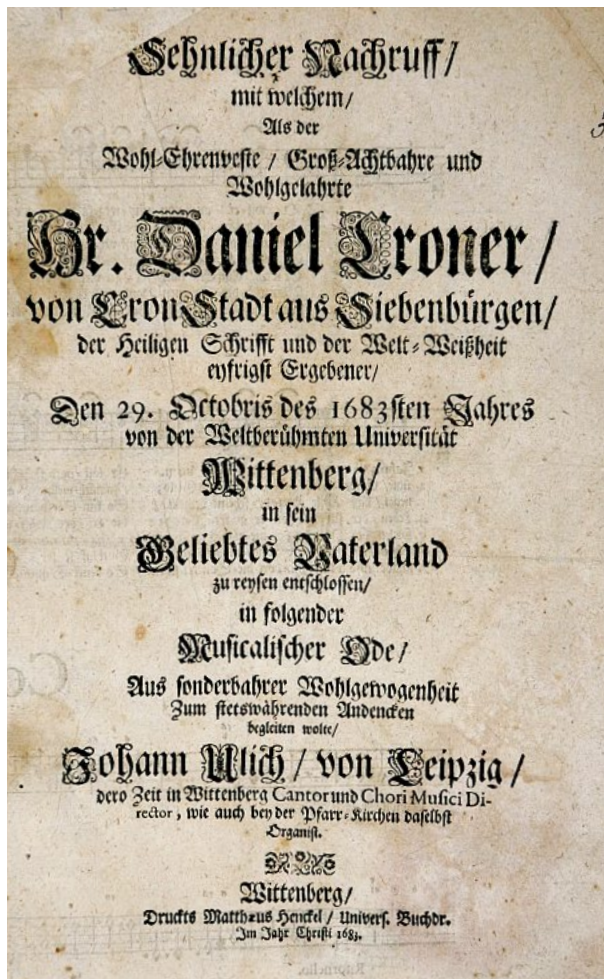


Abb. 2: Johann Ulich, Sehnllicher Nachruff[...], Wittenberg 1683, Titelblatt

Croner wirkte nach seiner Rückkehr nach Siebenbürgen in Kronstadt (Braşov) und Heldsdorf (Hălchiu) als Pfarrer. Aus Mitteldeutschland hatte er zwei Sammelbände mit eigenen Abschriften von Orgelwerken, unter anderem auch von Ulich, mitgebracht, die bis heute erhalten sind und die siebenbürgische kirchenmusikalische Praxis beeinflusst haben.<sup>12</sup>

Eine akademische (theologische) Ausbildung in Wittenberg, verbunden mit musikalischer Unterweisung, war im 17. Jahrhundert für ein angestrebtes städtisches Kantorenamt oder auch für eine Stellung als höfischer Musiker eine solide Basis. Zahlreiche Studenten wechselten vom Studienort Wittenberg aus in ein musikalisches Amt, auch über den mitteldeutschen Raum hinaus. Zu ihnen gehört beispielsweise Joachim Gerstenbüttel. Seit 1667 studierte er an der *Leucorea* Philosophie, Theologie, Mathematik und Sprachen. In einer zeitgenössischen Biographie heißt es, dass er 1669 in Wittenberg in eine schwere Melancholie verfallen sei und »auf Zureden derer Professorum und anderer guter Freunde, um sich und andere dadurch aufzumuntern seine Musicalia wiederum zur Hand nahm, und die Musicalische Composition und Musicam Theoricam insonderheit Scientificé zu lernen sich beflissen, worinnen es Ihm denn auch unter göttlichen Seegen ziemlich gelungen.«<sup>13</sup> Vermutlich wurde auch er von Johann Ulich unterwiesen. Von Wittenberg aus ging Gerstenbüttel nach Hamburg, wo er 1674 als Nachfolger Christoph Bernhards Kantor am Johanneum und Musikdirektor der Hauptkirchen wurde.

#### STUDENTISCHES MUSIZIEREN: VOM COLLEGIUM MUSICUM ZUR MUSIKALISCHEN GESELLSCHAFT

Seit ihrer Gründung wurde im Umfeld der Wittenberger Universität, in Bursen, Gasthäusern und Tischgesellschaften, ein geselliges Musikleben gepflegt, wie zeitgenössische Berichte und ikonographische Zeugnisse dokumentieren. Berühmt geworden sind Berichte über das Singen und Musizieren in der Hausgemeinschaft Martin Luthers mit Familienmitgliedern, Gästen und Studenten. Die ersten Erwähnungen eines studentischen Collegium musicum an der *Leucorea* finden sich im Zusammenhang mit dem späteren Thomaskantor Tobias Michael, der seit 1613 in Wittenberg Philosophie und Theologie studierte. Von ihm heißt es, er habe auch »andern Herrn studiosis, insonderheit in studio Musico, darinnen er vor andern excelliret, zu dienen sich bemühet, und demnach kurtz vor seinem abreisen von Wittenberg ein Collegium Musicum practicum intimiret, und mit Nutz deroselben glücklichen zum Ende gebracht.«<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Braşov, Archiv der Honterusgemeinde.

<sup>13</sup> Lebenslauf aus dem Nachlass Nicolaus Staphorsts, zitiert nach: Joachim Kremer, *Joachim Gerstenbüttel (1647–1721) im Spannungsfeld von Oper und Kirche. Ein Beitrag zur Musikgeschichte Hamburgs*, Hamburg 1997, S. 285.

<sup>14</sup> Philipp Spitta, *Leichensermone auf Musiker des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, in: *Monatshefte für Musikgeschichte*, 3 (1871), S. 31.



Diverse Lebensläufe zeigen, dass es im Verlauf des 17. Jahrhunderts für Studierende in Wittenberg immer wieder Möglichkeiten der musikalischen Betätigung gab, ob nun in verschiedenen studentischen Musiziergemeinschaften oder bei der musikalischen Ausgestaltung der Gottesdienste.

Georg Ludwig Agricola beispielsweise, von 1663 bis 1669 Student an der philosophischen und der theologischen Fakultät und späterer Hofkapellmeister in Gotha, »gerieth [...] mit denen daselbst sich aufhaltenden Italiänischen Musicis in Conversation und fasste von denenselben, sonderlich in arte componendi, so viel, dasz er sich desselben nachgehends mit grossem Nach-Ruhm, zu jedermans Beliebung, bedienen konnte«. <sup>15</sup> Aus dieser Zeit stammt die in Wittenberg gedruckte Hochzeitskomposition *Lenzens Lust* von 1669 für Alt, Tenor, zwei Violinen, zwei Violen, Fagott und Basso continuo. <sup>16</sup> Angesichts der Tatsache, dass die meisten Kompositionen Agricolas verschollen sind, bietet diese Komposition aus seiner Studentenzeit einen kleinen, aber wertvollen Baustein zum Bild des seinerzeit hoch geachteten Komponisten.

Ein Collegium musicum begegnet uns wieder um 1720 unter der Leitung von Johann Paul Kunzen, der seit 1719 an der *Leucorea* immatrikuliert war. Dass er mit diesem Ensemble sogar Opern aufführte, dokumentiert das erhaltene Textbuch *Die Uber Eyffersucht und List Triumphirende Beständige Liebe*. <sup>17</sup> Kunzen hatte zuvor bereits in Leipzig studiert, war Schüler Johann Kuhnaus gewesen und hatte als Sänger und Instrumentalist im städtischen Opernhaus sowie als Violinist in einer musikalischen Gesellschaft gewirkt. Die in Leipzig gesammelten musikalischen Erfahrungen wird er in Wittenberg weitergegeben haben, bevor er über Dresden als Operndirektor nach Hamburg wechselte.

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts etablierte sich in Wittenberg ein Öffentliches Konzert, getragen von der Musikalischen Gesellschaft. Diese bestand aus »einigen hier studirenden Herren« und hatte es sich zum Ziel gemacht, »den guten Geschmack zu befördern, und der Musik in Wittenberg einigermaßen aufzuhelfen«. <sup>18</sup> Auch die musikalische Leitung lag in den Händen von Studenten. Die unregelmäßigen Anzeigen der Konzerte im *Wittenbergschen Wochenblatt*, der einzigen Quelle zum Wittenberger Öffentlichem Konzert im 18. Jahrhundert, lassen allerdings darauf schließen, dass ein kontinuierliches Konzertleben nur schwer durchzuhalten war. 1785 übernahm der Wittenberger Physiker und Musikliebhaber Ernst Florens

<sup>15</sup> Johann Gottfried Walther, *Musicalisches Lexicon oder Musicalische Bibliothec*, Leipzig 1732, S. 13.

<sup>16</sup> Wittenberg, Bibliothek des Predigerseminars, Sign. 2° SW 370 b (83).

<sup>17</sup> Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Sign. Pon IId 964, QK.

<sup>18</sup> *Wittenbergsches Wochenblatt* 1772, Nr. 26, 3. Juli, S. 216, und 1777, Nr. 6, 14. Februar, S. 48.

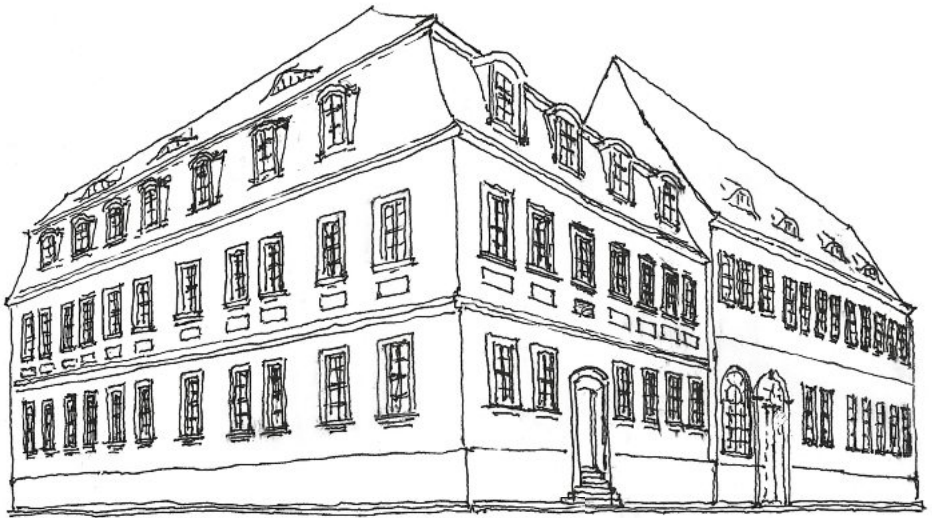


Friedrich Chladni die Organisation des Konzerts. Während seines Studiums in Leipzig hatte er das lebendige Konzertleben der Stadt unter dem dortigen Universitätsmusikdirektor Johann Adam Hiller kennenlernen können. Hillers Werke wurden neben Kompositionen von Gottfried August Homilius, Carl Heinrich Graun und Johann Adolf Hasse in der Wittenberger Musikalischen Gesellschaft besonders häufig gespielt. Die musikalische Bildung auch im universitären Kanon wieder anzusiedeln, war ein weiteres Ziel Chladnis, der 1786 und 1790 – erstmals seit dem Ende des 16. Jahrhunderts – Vorlesungen zur Theorie der Musik anbot.

Die Vorbildwirkung Leipzigs für ein modernes öffentliches Musikleben in Wittenberg liegt auf der Hand: Seit Beginn des 18. Jahrhunderts galt Leipzig als die »galante« der vier mitteldeutschen Universitäten. Mit ihrer Bedeutung nicht nur als Universitäts-, sondern auch als Handels- und Messestadt boten sich hier vielfältige Möglichkeiten der aktiven und passiven Teilnahme am Musikleben. Diese Anziehungskraft konnte die kleine Elbestadt vor allem im 18. Jahrhundert nicht bieten. Dennoch lassen sich im 17. und 18. Jahrhundert derzeit etwa 130 Namen von Musikern auflisten, deren Tätigkeit als Kantor, Kapellmeister oder Organist ein Studium in Wittenberg vorausging. Dazu gehören neben den bereits Genannten Musiker wie Johann Crüger, Christoph Demantius, Pantaleon Hebenstreit, Christian August Jacobi oder Georg Christian Schemelli. Sie alle haben von einer engen Verflechtung von akademischer, zumeist theologischer Lehre in reformatorischer Tradition mit Dichtkunst,<sup>19</sup> studentischer Geselligkeit und Musikpflege profitiert.

<sup>19</sup> Gelehrte wie August Buchner und Caspar Ziegler und ihre Schüler, zu denen beispielsweise Philipp von Zesen gehört, machten Wittenberg im 17. Jahrhundert zu einem akademischen Rhetorikzentrum.

# Mitteilungen



Freundes- und Förderkreis  
des Händel-Hauses  
zu Halle e.V.

2/2017